



THOMAS KRÜCHEM DER GROSSE LANDRAUB

BAUERN DES SÜDENS WEHREN SICH
GEGEN AGRARINVESTOREN



BRANDES & APSEL

MISEREOR **Brot**
MUT ZU TATEN für die Welt

Thomas Krüchem
Der große Landraub



Die Gier nach Ackerland geht um: 200 Millionen Hektar weltweit, so viel wie Westeuropa, sind Zielobjekt von Großinvestitionen – zumeist in armen Ländern. Angesichts von Nahrungsmittelpreiskrise und Agrosprit-Boom investieren vor allem reiche Regierungen, Agrarunternehmen und Investmentfonds. Willige Partner sind Eliten in undemokratisch regierten Entwicklungsländern; sie erhoffen sich Devisen und gute Geschäfte.

Fördern agrarische Großinvestitionen die Entwicklung armer Länder? – Der Autor dokumentiert – am Beispiel von fünf Ländern – ernüchternde Realität: Kleinbauernfamilien werden vertrieben, um ihr Land betrogen, mit Pestiziden vergiftet; die Ernährungssicherheit, kulturelle und religiöse Identität breiter Bevölkerungsschichten werden untergraben. Investoren verwandeln blühende Landschaften in agroindustrielle Wüste; sie roden Wald, plündern Wasserressourcen, vergiften Böden, Gewässer, Pflanzen, Tiere und Menschen – finanziert bis heute von internationalen Entwicklungsbanken.

Doch der Widerstand wächst. Immer mehr Kleinbauern wehren sich, unterstützt von der internationalen Zivilgesellschaft. Der Kampf für langfristig tragfähige Modelle von Landwirtschaft liegt auch in unserem ureigenen Interesse.

Thomas Kruchem

Der große Landraub

Bauern des Südens wehren sich
gegen Agrarinvestoren

herausgegeben von MISEREOR
und »Brot für die Welt«

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt am Main,
Germany. E-Mail: info@brandes-apsel.de, Internet: www.brandes-apsel.de

Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit

MISEREOR
• MUT ZU TATEN

Brot
für die Welt

1. Auflage 2015 (E-Book)

1. Auflage 2012 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Lektorat: Cornelia Wilß, Frankfurt a. M.

Umschlag: Tim Kruchem, Braunschweig

DTP: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag Frankfurt a. M.

Druck: STEGA TISAK d.o.o., Printed in Croatia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Copyright der Abbildungen: 1-21, 23, 25-30, 32, 33, 35, 39, 41-48, 50-65

Thomas Kruchem; 22, 24 LICADHO; 26 Manfred Hornung; 31, 34, 40 »Brot für die Welt«; 36-38 Ana Álvarez; 49 Vlady Rivera

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

ISBN 978-3-95558-132-9 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-890-8 (gedrucktes Buch)

INHALT

ZUM GELEIT 7

EINLEITUNG 9

UGANDA: DIE VERTRIEBENEN VON MUBENDE 13

KAMBODSCHA: BULLDOZER IN MEANCHEY 45

ARGENTINIEN: VON DER MACHT DES VERÄNDERTEN GENS 67

PHILIPPINEN: ELIZABETH UND DIE ANGST 99

ÄTHIOPIEN: WER PROFITIERT? 127

*Denn das Land soll euch
seine Früchte geben,
damit ihr genug zu essen habt
und sicher darin wohnt*

3. Mose 25,19

ZUM GELEIT

Der fehlende Zugang der Armen zu Land und die ungesicherten Besitzverhältnisse in vielen Entwicklungsländern beschäftigen MISEREOR und »Brot für die Welt« seit Jahrzehnten.

Die Problematik, um die es in diesem Buch geht, ist daher nicht neu. Land war in den armen Ländern schon immer extrem ungleich verteilt, zum einen als Erbe ehemals feudaler oder kolonialer Eigentums- und Besitzverhältnisse, zum anderen als Folge der Ausweitung einer exportorientierten Landwirtschaft.

Neu – und für MISEREOR und »Brot für die Welt« besonders besorgniserregend – sind allerdings das heutige Ausmaß der »neuen Landnahme« und die starke Beteiligung ausländischer Investoren. Bis 2008 wurden nach Angaben der Weltbank im Durchschnitt vier Millionen Hektar Land jährlich durch Großinvestoren, zumeist große ausländische Unternehmen, erworben oder gepachtet. Seitdem haben sich die großen Landnahmen mit 45 Millionen Hektar pro Jahr mehr als verzehnfacht – Tendenz steigend. Das ist jedes Jahr eine Fläche so groß wie Deutschland und Österreich zusammen.

Große transnationale Konzerne, Finanzspekulanten, Regierungen reicher Staaten und nationale Eliten sichern sich riesige Flächen fruchtbarer Lands, um Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung, Futtermittel für Nutztiere oder Energiepflanzen für Agrotreibstoffe zu produzieren. In der Folge werden unzählige Kleinbauernfamilien vertrieben und verlieren ihre Existenzgrundlage.

Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen unterstützen wir betroffene Bevölkerungsgruppen, vor allem Kleinbauern und Indigene, in ihrem Kampf gegen den Verlust ihres Landes und für einen besseren Schutz ihrer Rechte durch den Staat. In Deutschland und auf internationaler Ebene setzen wir uns in unserer Lobbyarbeit für politische Rahmenbedingungen ein, die Großinvestitionen in Land nach menschenrechtlichen und ökologischen Kriterien regulieren und gebe-

nenfalls verhindern. Land muss zuerst die Menschen ernähren, die dort leben!

Bei uns ist immer noch viel zu wenig bekannt, was der Landraub, – »Land Grabbing« – bedeutet und dass er mit unserem Konsum und unserem Geld zu tun hat.

Thomas Kruchem hat in fünf Ländern recherchiert und dort Menschen besucht, die auf unterschiedliche Weise von Landraub betroffen sind. Er lässt sie zu Wort kommen. Sie haben ihm berichtet, was es bedeutet, das Land zu verlieren, welches die Familien seit Generationen ernährt hat. Er geht der Frage nach, wie man ihre Rechte wahren kann.

Die Erkenntnisse, die der Autor auf seinen Reisen gewonnen hat, widersprechen der oft zu hörenden Behauptung, dass großflächige Landnahmen und die Ausweitung einer industriellen Agrarwirtschaft einen wichtigen Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung der Weltbevölkerung und zur Überwindung des Hungers leisten können. Vielmehr zeigt sich: Nur eine bäuerliche und nachhaltige Landwirtschaft, die verantwortlich mit den Ressourcen umgeht, kann die Weltbevölkerung auf Dauer ernähren.

Achen/Stuttgart, im Juni 2012

*Dr. Bernd Bornhorst
Leiter der Abteilung
Entwicklungspolitik
MISEREOR*

*Dr. Klaus Seitz
Leiter der Abteilung
Politik und Kampagnen
»Brot für die Welt«*

EINLEITUNG

Unterschiedliche und doch einander ähnliche Bilder gehen mir durch den Kopf:

Im ugandischen Bezirk Mubende steht der von seinem Land vertriebene Peter Kajjira in einem Meer von Kaffeesträuchern, die ein deutscher Investor gepflanzt hat. »Sehen Sie den einzig verbliebenen Mangobaum dort?«, sagt Peter. »Den habe ich vor 20 Jahren für meine Kinder gepflanzt.«

Im philippinischen Dorf Del Pilar blickt der Bauer Diony Yadao auf bis zum Horizont reichendes Zuckerrohr für Agrosprit. »Ich habe Angst«, sagt Diony, »dass die japanisch-taiwanische Firma auch meinen Reisacker okkupiert.«

Im argentinischen Chaco-Dorf Campo Nuevo schließlich deutet der Kleinbauer Julio Fernández über einen Zaun, der seinen Hof von einem endlosen Sojafeld trennt. »Jederzeit«, sagt Julio, »kann von dort hinten das Flugzeug auftauchen, das Pestizide versprüht.«

Bilder aus der Realität großflächiger Agrarinvestitionen. Für die einen fördern diese Wachstum und Entwicklung; für andere fördern sie Landraub, der Entwicklung blockiert. – Entwicklung ist, wenn es den Menschen besser geht, habe ich gedacht und einige der Menschen besucht, die von Agrarinvestitionen betroffen sind.

Eckdaten: Über 200 Millionen Hektar Land, vor allem in armen Ländern, sind in den letzten Jahren zum Zielobjekt landwirtschaftlicher Großinvestitionen avanciert – die Fläche Westeuropas. Land, auf dem und von dem Menschen leben; Land, das Menschen kulturelle und religiöse Identität stiftet, verwandelt sich in nie gekannt rasendem Tempo zur begehrten kommerziellen Ressource – aus mehreren Gründen:

- Spätestens seit der Nahrungsmittelpreiskrise von 2008 merken etliche reiche Länder, dass sie auf ihren eigenen Agrarflächen nicht genug Getreide für den eigenen Bedarf produzieren – Länder wie Japan, Südko-

rea, China und die Golfstaaten. Außerdem wächst in Mittelschichten weltweit der Fleischbedarf; und um ein Kilo Fleisch zu produzieren, sind bis zu zehn Kilo Getreide nötig.

- Immer mehr Menschen wollen auch Auto fahren und fliegen. Die Reserven an Erdöl schrumpfen; Regierungen verordnen ihren Bürgern deshalb Agrosprit aus Getreide und Raps, Zuckerrohr und Jatropha.
- Der Kampf gegen den Klimawandel schafft Raum für neue Geschäftsmodelle: Man legt Eukalyptus- oder Pinienplantagen an und verdient doppelt – am Holz und an Emissionszertifikaten für Klimagase.
- Die instabile Weltwirtschaft und die Verknappung von Ackerland machen solches Land zum interessanten Anlage- und Spekulationsobjekt.

Und so stehen nun Regierungen, Agrarunternehmen und Investmentfonds dort auf der Matte, wo es günstig gutes Land gibt: in einigen Regionen Europas, in Südamerika, vor allem aber in etlichen der ärmsten Länder Asiens und Afrikas.

Die Investoren agieren unterschiedlich: Mal kaufen oder pachten sie riesige Flächen direkt; mal beteiligen sie sich an Projekten einheimischer Investoren; mal sichern sie diesen die Abnahme ihrer Produkte zu. In jedem Fall aber kooperieren die Investoren eng mit den Mächtigen, den staatstragenden Eliten der Zielländer. Denn ohne die geht nichts.

Am einfachsten funktioniert diese Kooperation in armen Ländern ohne viele demokratische Institutionen, die mitreden wollen. In Äthiopien, zum Beispiel, hat Premier Meles Zenawi die Anwerbung von Agrarinvestoren zur Chefsache gemacht. Und er offeriert ihnen einen bunten Strauß von Investitionsanreizen: spottbillige Pachtpreise für bislang »ungenutztes« Land, Zoll- und Steuervergünstigungen, günstige Kredite der staatlichen Entwicklungsbank. Im Gegenzug erhofft sich die Staatselite Devisen und gute Geschäfte mit dem Investor. Und dieser weckt auch in der betroffenen Bevölkerung Hoffnungen: auf bessere Infrastruktur; auf gut bezahlte Arbeitsplätze, Schulen und Gesundheitsstationen; auf Zugang zu moderner Agrartechnologie.

Agrarinvestitionen können auch in armen und undemokratisch re-

gierten Ländern Positives bewirken – lautete meine erste Einschätzung. Belege für positive Effekte habe ich auf meinen Reisen allerdings nur gefunden, soweit es Deviseneinnahmen der Regierung und gute Geschäfte für staatstragende Eliten betrifft. Was die Auswirkungen auf die betroffene Bevölkerung angeht, wurde ich ernüchtert:

Nirgendwo war das gute Land, das Investoren natürlich wollen, ungenutzt; stets hatte die lokale Bevölkerung das Land längst selbst genutzt. Die Landrechte dieser Bevölkerung habe ich nirgendwo respektiert gesehen. Niemand fragte die Menschen, ob sie ihr Land hergeben wollen; niemand bot ihnen faire Entschädigung an. Stattdessen wurde den Menschen mit betrügerischen und von korrupten Richtern bestätigten Verträgen ihr Land abgeluchst; sie wurden von Soldaten und Pestizid-Flugzeugen vertrieben und so rabiat ihrer Existenzgrundlage beraubt.

Die versprochenen Jobs entpuppten sich derweil als karg entlohnte Fronarbeit für Wenige; versprochene Schulen und Gesundheitsstationen wurden selten gebaut; der Technologietransfer zwischen 10.000 Hektar großen Hightech-Plantagen und Kleinbauern erwies sich als unmöglich. Hinzu kommen ökologische Desaster: Investoren roden riesige Flächen wertvollen Waldes, um Platz zu schaffen für Monokulturen. Diese verbrauchen oft Unmengen an Wasser; Dünger und Pestizide vergiften Böden, Gewässer, Pflanzen, Tiere und Menschen.

Der Wildwuchs von Agrarinvestitionen in Wildwest-Manier wird bis heute finanziert auch von internationalen Entwicklungsbanken. Mittlerweile jedoch macht sich in Teilen der Weltöffentlichkeit Skepsis breit. Organisationen der internationalen Zivilgesellschaft wie GRAIN, Mitglieder der International Land Coalition, das kalifornische Oakland Institute, Oxfam und FIAN nehmen sich kritisch-analytisch des Themas an; dergleichen die christlichen Hilfswerke MISEREOR und »Brot für die Welt«.

All diese Organisationen üben Solidarität mit betroffenen Menschen vor Ort, die sich allein nicht stark genug wehren können. Die Grund- und Landrechte dieser Menschen seien unbedingt zu respektieren und zu schützen, lautet eine zentrale Forderung; sie müssen über ihr Land selbst entscheiden und bestimmen können, welche Flächen für Agrarinvesto-

ren zur Verfügung gestellt werden; Verträge sind transparent und nach demokratischen Regeln abzuschließen; angemessene Entschädigungen sind zu leisten; wichtigster Maßstab für Agrarinvestitionen muss zuallererst die Ernährungssicherheit im betroffenen Land sein.

Der Druck zeitigt erste Erfolge: Politiker, auch in Deutschland, äußern sich zunehmend kritisch zu Agrarinvestitionen in armen Ländern; die »Prinzipien für verantwortliche Agrarinvestitionen« der Weltbank und, entschiedener, die Freiwilligen Leitlinien zu Landnutzungsrechten der Vereinten Nationen sollen das Verantwortungsbewusstsein bei Regierungen und Unternehmen fördern. Für die praktische Umsetzung der Leitlinien bleibt zivilgesellschaftlicher Druck notwendig.

Davon abgesehen sind auch wir persönlich angesprochen: Sollen wir dulden, dass an der Börse mit Ackerland und Nahrungsmitteln spekuliert wird? Sollen wir dulden, dass verantwortungslose Agrosprit-Vorschriften der EU (Beimischung von Bio-Ethanol zum Benzin etc.) Nahrung für die Ärmsten weiter verknappt und verteuert? Schließlich: Wie viel Fleisch sollten wir essen, wie viele Kilometer mit dem Auto fahren?

Dieses Buch erzählt, wie die betroffenen Menschen vor Ort Agrarinvestitionen erleben; es gibt ihnen eine Stimme. Meine Recherche zur sozialen Realität solcher Investitionen wäre nicht möglich gewesen ohne all diese Menschen (deren richtige Namen ich in einigen Fällen verschweige); ich danke ihnen von Herzen für ihr Vertrauen und ihre Gastfreundschaft. Mitarbeiter(innen) zahlreicher lokaler und internationaler Organisationen der Zivilgesellschaft sowie viele weitere Informant(innen) haben mir geholfen, mein Verständnis eines komplexen Themas zu vertiefen; auch ihnen danke ich, desgleichen etlichen Mitarbeiter(innen) von MISEREOR und »Brot für die Welt«. Verbliebene Fehler – ich bin Journalist, kein Experte – gehen allein auf meine Kappe. Meiner Familie und insbesondere meiner Frau Cäcilia danke ich einmal mehr für liebevolle Geduld und Hilfe.

*Mauer, im Juni 2012
Thomas Kruchem*

UGANDA

DIE VERTRIEBENEN VON MUBENDE

Den 57-jährigen Peter Kayiira erlebe ich als jung gebliebenes Energiebündel. Nüchtern erzählt der gerade 1,60 m große, frühpensionierte Lehrer von seiner Jugend, von seiner Arbeit als Leiter der Grundschule des Dorfes Kitemba; von den dunklen Wolken, die sich Ende der 90er Jahre über dem Dorf zusammen zogen.

Irgendwann beginnt Peter zu stocken; Tränen steigen ihm in die Augen. »Am Samstag, dem 18. August 2001, gegen zehn Uhr früh, wusch meine Frau gerade Kleider, und ich korrigierte Arbeiten. Da sah ich einen Lastwagen voller schwer bewaffneter Soldaten vorbeifahren; dann noch einen und noch einen. Minuten später kam eine Nachbarin in unser Haus gerannt. »Die Soldaten prügeln uns aus unseren Häusern«, schrie sie. »Sie treiben unser Vieh davon, zünden die Häuser an. Und dich als unseren Rädelsführer wollen sie erschießen.«

Leeren Blicks starrt Peter in die endlosen Reihen tiefgrüner Kaffeesträucher um uns herum; seine Stimme wird leiser: »Ich zog schäbige Klamotten an, damit die Soldaten mich nicht gleich erkannten; ich steckte meine wichtigsten Dokumente in eine Aktentasche, nahm meine Frau bei der Hand, und wir rannten in den Wald.«

Als die Kayiiras sich Tage später zurück in ihr Dorf trauten, fanden sie nur noch verkohlte Überreste: »Mein Haus, der Schuppen, die Latrine – alles war zerstört. Unsere fünf Kühe, die Ziegen und Hühner hatten die Soldaten wohl mitgenommen.«

Ein frischer Wind ist aufgekommen, die Blätter der Kaffeesträucher rauschen, die brütende Hitze wird erträglicher. Hier, im Distrikt Mubende, zwei Stunden westlich der ugandischen Hauptstadt Kampala, liegt die modernste und mit über 2.500 Hektar größte Kaffeepflanzung Ugandas.



Abb. 1: Cashcrop-Plantage – Wo früher ugandische Bauern ihre Felder bebauten, pflanzt heute ein deutscher Investor Kaffee.

Abb. 2: Erntetransport – Manche Bauern in Mubende leben jetzt weit entfernt von ihren Feldern und Bananenstauden.